

Laibacher Zeitung.



Nr. 89.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 19. April

Insertionsgebühr für 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 90 kr., 3mal fl. 1.20; sonst pr. Zeile 1m. 60 kr., 2m. 90 kr., 3m. 12 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1873.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben laut Allerhöchstem Handschreibens vom 17. April d. J. dem Ministerpräsidenten Adolf Fürsten Auersperg das Großkreuz des Leopold-Ordens mit Rücksicht der Taxen allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 17. April d. J. dem ersten Präsidenten des obersten Gerichtshofes Dr. Anton Ritter v. Schmerling in Anerkennung seiner dem kais. Hause und dem Staate während einer langen Reihe von Jahren mit treuer Hingebung geleisteten ausgezeichneten Dienste das Großkreuz Allerhöchstihres St.-Stefans-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben laut Allerhöchstem Handschreibens vom 17. April d. J. dem Minister für Kultus und Unterricht Dr. Karl v. Stremaier und dem Finanzminister Sisinio Freih. v. Pretis jedem den Orden der eisernen Krone erster Klasse mit Rücksicht der Taxen allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 17. April d. J. die nachstehenden Auszeichnungen mit Rücksicht der betreffenden Taxen allergnädigst zu verleihen geruht:

den Orden der eisernen Krone dritter Klasse:

dem Bürgermeister in Laibach Karl Deschmann, dem Gutsbesitzer in Krain Franz Langer von Bogoro,

dem Regierungsrathe in Laibach Dr. Anton Schöppl;

den Ritterstand:

dem pensionierten Landesgerichtsrathe und Gutsbesitzer in Krain Eduard v. Strahl.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem bei dem obersten Militärjustizsenate in Verwendung stehenden Major-Auditor Wilhelm Pohl als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Klasse in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 11. April d. J. die im Ackerbauministerium erledigte systemisierte Stelle eines Ministerialsecretärs dem Ministerialsecretär extra statum Dr. Johann Schulz v. Strasznitzki allergnädigst zu verleihen und den Ministerialconciipisten Dr. Richard Capellmann zum Ministerialsecretär extra statum in diesem Ministerium allergnädigst zu ernennen geruht.
Chlumecly m. p.

Der Minister des Innern hat auf Grund der erhaltenen Allerhöchsten Ermächtigung und im Einvernehmen mit den betheiligten anderen k. k. Ministerien den Herren: Hermann Freih. v. Pilsersdorff, Karl Marzi und Dr. Julius Nebenwurz die Bewilligung zur Errichtung einer Actiengesellschaft unter der Firma „Bank für den Fabriksbetrieb und Fabrikenbau“ mit dem Sitze in Wien ertheilt und deren Statuten genehmigt.

Der Minister des Innern hat im Einvernehmen mit den betheiligten anderen k. k. Ministerien den Herren Alfred Ruffo, Rudolf Ritter v. Haidinger, Dr. Viktor Münzberg und Ludwig Kohn die Bewilligung zur Errichtung einer Actiengesellschaft unter der Firma „Realitäten-Gesellschaft Danubia“ mit dem Sitze in Wien ertheilt und deren Statuten genehmigt.

Nichtamtlicher Theil.

Vom Tage.

Am 15. d. fand unter dem Vorsitze Sr. Majestät eine Ministerconferenz statt. An derselben nahmen die gemeinsamen Minister Graf Andrassy, Baron Kuhn und Freiherr v. Holzgethan, die beiden Ministerpräsidenten Fürst Auersperg und Szlachy, sowie die beiden Landesverteidigungs-Minister Horst und Szende theil. Den Gegenstand der Berathung bildeten die von den Ausschüssen der ungarischen Delegation an dem gemeinsamen Budget gemachten Abstriche.

„P. U.“ theilt mit, es sei wahrscheinlich, daß die Delegationen in diesem Monate ihre Arbeiten nicht vollenden können, und so verlautet, daß die ungarischen Delegierten am 20. April ihre Sitzungen unterbrechen und nach Pest kommen, um hier an den Berathungen des Reichstages theilzunehmen. Das Oberhaus wird noch in diesem Monate das Budget in Verhandlung ziehen und das Abgeordnetenhaus den Gesetzentwurf betreffs der Escompte- und Handelsbank und andere unaufschiebbare Angelegenheiten. Nach Erledigung derselben werden die Mitglieder der Delegation sich wieder nach Wien begeben, wo sie sodann ihre Thätigkeit in wenigen Tagen beenden.

Der Finanzausschuß der ungarischen Delegation hat den eingehenden Bericht des Referenten L. Prileszky inbetreff der Rechnungsabschlüsse vom Jahre 1871 in allen Einzelheiten angenommen.

Unter den auswärtigen Journalstimmen, welche bisher die Sanction der Wahlreform gesehe behandelt, verdient jene der „Petersburger Zeitung“ besondere Beachtung. Dieses Blatt bespricht in sehr sachgemäßer Weise die Tragweite der Reform und erklärt, die Bedeutung derselben beruhe nicht allein darin, daß

dieselbe als Schlüsselstein der Constituierung Oesterreichs erscheine, sondern daß in der Wahlreform das Prinzip des Dualismus seinen entscheidenden Sieg feiere. Den Czechen und übrigen oppositionellen Fractionen hält die „Petersburger Zeitung“ das Gewicht der Thatsache entgegen, daß die Fortdauer des passiven Widerstands ganzer Kronländer und Wahlgruppen mit dem neuen Wahlmodus unmöglich gemacht worden ist.

Die „Presse“ erhält Bericht, daß die Parteiführer der Föderalisten im Sommer einen großen Parteitag abzuhalten beabsichtigen, der wahrscheinlich in Wien stattfinden dürfte. Von dieser Seite wurden übrigens in jüngster Zeit bei verschiedenen Anlässen wiederholt Fähler ausgesteckt, um theils direct, theils durch Mittelmänner bei der Regierung darüber anzuklopfen, wie sie über einen eventuellen modus vivendi mit der sogenannten „staatsrechtlichen“ Opposition denken würde. Diese Thatsache wird im Zusammenhange mit den Vorgängen bei den Verfassungsgegnern vollkommen erklärlich. Die Verwirrung unter letzteren ist sehr groß. Nicht nur daß keine Einigung erzielt wurde, es sind die Meinungsverschiedenheiten schärfer als je. Darum neigen sich alle jene Halben und Schwankenden, welche die Föderalisten auf ihre Seite ziehen zu können vermeinten, entschieden der Verfassungspartei zu. Die directen Wahlen dürften diesbezüglich ganz überraschende Resultate ergeben.

Die „Tagespresse“ meldet: „In allen Kronländern regt sich nun die Verfassungspartei mit großer Muthigkeit. Nur die Coalition der Feudalen, Föderalisten, Nationalen und Clericalen, die es liebt, stets ein verstecktes Spiel zu spielen, hat es nöthig, die Punkte ihres Programmes, welche die Taktik der Opposition bestimmen sollen, mit Aengstlichkeit dem Lichte der Sonne zu entziehen und in das Dunkel des strengsten Geheimnisses zu stellen. Die Verfassungspartei hingegen kann offen und frei ihre reichserhaltenden Pläne und Absichten mittheilen und braucht nicht den Schleier des Geheimnisses über dieselben zu breiten. Aller Welt zugänglich sind deshalb die Conferenzen der Verfassungstreuen; wer hören will, kann hören, was da beschlossen wird. Ehrlich sind eben die Mittel, welche dem ehrlichen Zwecke dienen sollen. Das Schwergewicht der Wahlagitation fällt in die eigentlichen Wahlbezirke; diesen ist es anheimgegeben, die Candidaten zu normieren und für deren Wahl in den Reichsrath thätig zu sein.“

Auch in Steiermark, Kärnten, Krain und unter dem Großgrundbesitze Böhmens sind die Anfänge der Wahlbewegung in der befriedigendsten Weise wahrnehmbar. Allerorten offenbart die Verfassungspartei jene Einigkeit, zu welcher sie nach harten Kämpfen gelangt ist, und jenes volle stärke Selbstvertrauen, das der erkochene Sieg gibt. Jetzt gilt es diesen Sieg auszunützen und die selbsterrungene Position zu behaupten. Bis nun hat die Verfassungspartei sich nur das Terrain

Feuilleton.

Erzherzogin Gisela.

Wahrlich zu beneiden sind jene Erdenöhne, denen das Glück zuteil wird, morgen die erstgeborene Tochter unseres Herrn und Kaisers in ihrer höchsten Anmuth, in ihrem größten Glanze zu sehen. Glücklich preisen wir jene Augen, die beim morgigen Hochzeitsfeste bewundernd auf der holden, jungen Braut ruhen dürfen! Es mag wohl einem großen Theile unserer geehrten Leser willkommen sein, näheres über Erziehung und Bildungsgang Ihrer kais. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Gisela zu hören, die bisher nur wenig aus dem Kreise der kaiserlichen Familie in die Öffentlichkeit getreten, und dies bis vor kurzem auch nur dann, wenn sie als Protectorin zahlreicher Wohltätigkeits-Institute Deputationen solcher Körperschaften zu empfangen hatte.

Wir lesen in der „N. fr. P.“ nachstehendes: „Die Erziehung der nunmehr sechszehnjährigen Prinzessin wurde von Frau Alix de Surirey de St. Remy geleitet. Diese Dame ist eine Französin von Geburt, man rühmt ihr eine seltene Geistes- und Herzensbildung nach, und sie war es, die den entscheidenden Einfluß auf die Charakterbildung ihrer erlauchten Schülerin, die mit unbedingtester Zuneigung an ihr hängt, genommen hat. Frau de Surirey ist, trotzdem sie von französischer Abkunft ist, mit der deutschen Literatur vollkommen vertraut, und es mag wenig deutsche Dichter geben, die von der geistvollen Frau nicht mit besonderem Interesse studiert

worden wären. Sie hatte nicht den officiellen Titel einer Erzieherin, sondern den einer Kammervorsteherin. Ihr zur Seite stand Frau Baronin Gerstäcker mit dem Titel: Gouvernante Ihrer kaiserlichen Hoheit. Sie vertrat im Verhinderungsfalle die Kammervorsteherin; die entscheidende Oberleitung der Erziehung indessen blieb fortwährend in den Händen der Frau Surirey. Zur Kammer der Frau Erzherzogin gehörten zwei Kammerfräulein: Maria Legrenzi und Emilie Hencke. Erstere, die älteste Dienerin der Prinzessin, folgt der hohen Braut auf einige Wochen nach Baiern, da dort ein durchgreifender Wechsel in der Umgebung der Prinzessin eintritt; Fräulein Legrenzi wird die neuen Persönlichkeiten, welche für die Frau Erzherzogin in München berufen werden, in den Dienst einzuführen haben.

Den ersten Unterricht ertheilte der Prinzessin der ehemalige Schulrath und jetzige Hofrath Ritter von Becker. Als man Fachlehrer eintreten ließ, wurde der Unterricht in deutscher Sprache und Literatur, Geschichte und Geographie dem Prof. Dr. Alois Egger, der Unterricht im Rechnen und in den Naturwissenschaften dem Landes-Schulinspector Dr. Krist, derjenige in Religion dem Kanonicus Mayer übertragen. Der bekannte Maler J. Novopacky wirkte bei der Frau Erzherzogin als Zeichenlehrer; den Unterricht im Clavier spielen leitete in Wien Herr Richter; für die Zeit des Aufenthaltes in Salzburg, Ofen, Ischl und Gödöllö wurde der Piano-Unterricht dem bekannten Tonkünstler Carl Gerber anvertraut. Musik und Zeichnen betrieb die junge Erzherzogin mit ganz besonderer Vorliebe; sie hat in Gödöllö, als ihr Bräutigam dort zu Besuch war, oftmals mit demselben vierhändig gespielt. In

Meran ließ Erzherzogin Gisela einmal einen Bauer und dessen Sohn zu sich bescheiden und zeichnete die beiden in Nationaltracht erschienenen Tiroler getreu nach der Natur. Den Unterricht im Französischen ertheilte meist die Frau Kammervorsteherin selbst; in den letzten Jahren trat für dieselbe auch Professor Duchene ein. Im Englischen wurde die Frau Erzherzogin von Frau Schmid unterrichtet. Auch Magyarisch wurde der Prinzessin unter der Leitung des Prälaten Rimely, allerdings nur kurze Zeit hindurch, vorgetragen. Im letzten Winter trat Professor Zittovskly an die Stelle Eggers, der durch Familienverhältnisse verhindert war, in Gödöllö zu bleiben. Angeregt durch Eggers „Vorschule der Aesthetik“, betrieb die Frau Erzherzogin unter Zittovsklys Leitung auch sehr eifrig Kunstgeschichte und ließ sich noch nach ihrer Ankunft in Wien um die Mitte des Februar durch den Regierungsrath Dr. Falke einen Cylus von Vorträgen über Kunst-Industrie halten.“

Mit regem Interesse wollen wir jene biographische Skizze vernehmen, die der „P. Lloyd“ über die durchlauchtigste Prinzessin-Braut bringt:

„Als vor etwa Jahresfrist die Nachricht von der Verlobung der Erzherzogin Gisela mit dem Prinzen Leopold in die Öffentlichkeit drang, da rief alle Welt erstaunt: „Wie ist denn das möglich! Sie ist ja noch ein Kind!“ Dieses Echo, das die Verlobungsnachricht im Volke fand, ist für die Art, wie die Erzherzogin Gisela bis nun lebte und erzogen wurde, sehr charakteristisch. Ihre Kinder- und Mädchenjahre verlebte sie fern vom Geräusche der Welt, unberührt vom Hlitter und der Etiquette des Hofes, im engsten Familienkreise. Der Byzantinismus liebedienerischer Goldschreiber, die jeden

ihres Kampfes schaffen müssen — auf diesem zu siegen ist ihre zweite wichtigere Aufgabe. Die staatsrechtliche Opposition steht ihr jetzt mehr denn je gelockert gegenüber. Das neuaufgewärmte Programm der Rechtspartei hat in die staatsrechtliche Opposition neuen Hauch getragen.

Mit Recht fragt heute die „Bohemia“: „Wer wird glauben, daß sich alle jene neuestens „anticentralistisch“ genannten Parteien wirklich in etwas anderem als in dem gemeinsamen Ingrimm gegen die victrix causa der Verfassung zusammengefunden hätten und zusammenfinden könnten, daß der Czeche sich mit dem Polen, der Slovane mit dem Oberösterreicher, der Ultramontanismus mit dem Hussitismus zu etwas anderem als zur Regierung des Bestehenden zusammekoppeln lasse, daß nicht, falls es gelänge, die Verfassung über den Haufen zu werfen, auf den Trümmern der Verfassung sofort unter den Siegern selbst ein Kampf bis aufs Messer entbrennen würde?“

Die Anfänge dieses Parteikampfes zeigen sich schon jetzt noch vor diesem unmöglichen Siege. Dagegen stehen die eigentlichen Clericalen, denen nur die Postulate der Kirche als die höchsten Grundsätze gelten, unbeirrt, wie es dem Staate dabei ergeht, in der altgewohnten Weise fest zusammen. „Praktischer als die staatsrechtlichen Parteien“, schreibt die „Bohemia“, „scheint diejenige Schattierung der Clericalen zu Werke zu gehen, welche enge Fühlung mit dem Cardinal Rauscher hat, wenn sie die Initiative ergreift, um die nicht bloß getrennt von einander, sondern feindlich gegeneinander operierenden Truppen der Kirche zur gemeinsamen Action zu concentrieren. Gegen diese Partei muß sich die Verfassungspartei mit ganzer Wucht werfen.“

Das „N. Fröbl.“ fordert die Verfassungspartei zur persönlichen Action in den Wahlbezirken auf; das genannte Blatt sagt: „Man wird sich überhaupt zu Gemüthe führen müssen, daß mit Tinte und Drucker-schwärze weit weniger zu wirken ist als durch persönlichen Einfluß, und diesen Einfluß besitzen eben jene, die im Wahlkreise leben, die den Wählern persönlich bekannt sind, weit höher, als die Fernstehenden. Zudem wir jedoch mit allem Eifer dafür plaidieren, daß die Wähler selbst gehört werden, daß keinem Bezirke ein Candidat aufgedrungen oder octroyiert werde, und indem wir constatieren, daß in den meisten Ländern dieser Vorgang auf das genaueste eingehalten werden wird, müssen wir um so nachdrücklicher die Forderung aufstellen, daß alle Parteigenossen, die sich dieses Namens werth erweisen wollen, die Disciplin auf das strengste einhalten und jede persönliche Regung der Eitelkeit oder des Ehrgeizes unterdrücken, wo das Interesse der Gesamtheit auf dem Spiele steht. Wir sagen das mahnend, nicht drohend. Im allgemeinen hat die deutsche Partei, von wenigen unrühmlichen Ausnahmen abgesehen, in den letzten zwei Jahren tüchtige Mannszucht bewahrt. Wir glauben auch für die Zukunft einstecken zu können, und wenn schon ein oder der andere Unverbesserliche nicht zu zügeln ist, so rechnen wir auf die Einsicht, auf den gesunden Sinn der Bevölkerung, die ja doch immer das Richtige trifft. Wohl geben wir zu, daß sich in Provinzen, in welchen die Deutschen die unbefruchteten Herren sind, die Schattierungen der Verfassungspartei selbst gegen einander geltend machen können und auch geltend machen werden, wir begreifen beispielsweise, daß die Reichshauptstadt, die ja immer an Liberalismus den Provinzen voransteht, nicht durchwegs Candidaten einer einzigen Richtung aufstellen wird, unsere Fürsorge wendet sich den Ländern mit gemischter Bevölkerung zu, wo jede Disciplinlosigkeit zum unheilba-

ren Schaden ausschlagen, wo jeder Eigenwille, jede Separatmeinung die Partei um ein Mandat bringen kann. In solchen Ländern haben die Centralcomités mit aller Strenge ihre Pflicht zu üben. Das Bewußtsein, daß sie im Namen und ausgerüstet mit dem Vertrauen der Wähler ihres Amtes walten, wird ihnen die nötige Autorität, die gehörige Energie leihen, alle widerspenstigen Elemente, die in der Partei gegen die Partei wirken, aus derselben unnachlässig auszuroden.“

Zur kroatischen Frage.

Dem „Pesti Naplo“ wird über den Stand der kroatischen Ausgleichsverhandlungen aus Agram geschrieben: In hiesigen gemäßigten politischen Kreise sieht man es als ein günstiges Zeichen für die Ausgleichsrevision an, daß Bischof Stroßmayer sich von den Verhandlungen gänzlich zurückgezogen hat, und wie er erklärt hat, an denselben künftighin nicht mehr theilnehmen will. Man behauptet, es habe den Bischof sehr mißgestimmt, als er erfuhr, daß die Basis, auf welcher er mit seiner Agitation gegen den finanziellen Theil des Ausgleiches gestanden, durch die auch ihm von der ungarischen Deputation vorgelegten Daten zusammengeknirscht sei, und er gestehen mußte, daß die Rechnungen der kroatischen Opposition bei ihren Recriminationen gegen den beim Ausgleich angewendeten Schlüssel falsch waren. Hier hofft man allgemein, daß der Ausgleich zustande kommen wird, und zwar in nicht langer Zeit. Es ist wahrscheinlich, daß kein neues Ausgleichsgesetz geschaffen, sondern daß zu dem jetzigen eine Novelle hinzugefügt wird, welche die Modification einiger Punkte des früheren Gesetzes enthalten wird. Man hofft, daß das Pauschalsystem verworfen und eine solche Modalität ins Leben gerufen wird, bei welcher Kroatien ein größeres Selbstbestimmungsrecht gewinnt, ohne daß Ungarn dadurch größere Lasten auf sich nähme. Wohl ist es heute noch zweifelhaft, ob die kroatischen Politiker so viel Loyalität besitzen werden, um, nachdem die „Frühmänner“ klar bewiesen sind, offen zu gestehen, daß Ungarn für Kroatien bedeutende Lasten übernimmt, doch wäre es im allgemeinen Interesse wünschenswerth, daß es so sei. Je lothaler und offener die Mazuranics-Partei vorgehen wird, desto sicherer kann sie darauf rechnen, daß sie die Uebertreibungen der kroatischen Extremen wirkungslos machen wird.

Allianzen.

Die officiöse römische „Opinione“ bespricht unter der Ueberschrift „Die Allianzen“ jene immer von neuem auftauchenden Besorgnisse, denen man sich seit 1870 fortwährend in Europa im Hinblick auf eine eventuelle Störung des europäischen Friedens hie und da hingibt. Allenorten sehe man eine Erhöhung des Kriegsbudgets, großen Eifer in der Durchführung der Heeresorganisation, Schwankungen des öffentlichen Credits; alles das sei allerdings ein Anzeichen, daß vollständige Sicherheit und unbedingtes Vertrauen nicht obwalten, die doch unerlässlich seien, wenn der Friede im vollen Maße die erwarteten Früchte bringen solle. Das sei nun allerdings ein sehr ernstes Verhältnis, könne aber doch nicht im entferntesten als ein bedrohlicher Vorbote einer Friedensstörung betrachtet werden.

Die einzige Macht, von der man glaube, daß sie Kriegsgelüste hege, sei Frankreich; aber auch dort seien die Thatsachen nicht zur Rechtfertigung solcher Unglücksahnungen angethan. Frankreich habe das Bedürfnis starker und dauerhafter Allianzen und habe in dieser Richtung sein Auge Rußland zugewendet. Es fehle jedoch für jetzt an jeder ausreichenden Grundlage einer Allianz

zwischen Paris und Petersburg, zwischen einer Regierung, die von Tag zu Tag sich ändern könne, und einer traditionell begründeten Macht. Die Verschiedenheit politischer Formen habe keinen Einfluß auf staatliche Beziehungen, wohl aber die Stabilität der Regierungen. Wo man Umwälzungen und Staatsstreichen ausgesetzt, wo eine Regierung plötzlich gestürzt und eine andere mit ganz entgegengesetzten Ansichten an ihre Stelle gesetzt werden könne, lasse sich nicht leicht ein Einvernehmen bezüglich der Verfolgung einer bestimmten, nur langsam sich entwickelnden Politik erzielen.

An eine russisch-französische Allianz sei daher für jetzt nicht zu denken und noch weniger an eine Allianz anderer Mächte mit Frankreich, um allfällige Kriegslüste desselben zu unterstützen. Wohl habe Frankreich seit dem Kriege entwickelte Energie alle Welt in Erstaunen gesetzt und ihm die Achtung des gesammten Europa erworben. Aber die Nachwehen des Krieges und der Kriegsteuer seien noch nicht ihrem vollen Umfange nach empfunden worden und würden es erst sein, wenn die letzte Milliarde entrichtet und alle projectierten Besten-rungen zur Anwendung gelangt sein werden. Ohne die wunderbare Productivität Frankreichs und seine Elasticität zu unterschätzen, werde man doch zugeben müssen, daß die Schäden eines Krieges und einer Revolution, die dem Lande auf 10 Milliarden Francs zu stehen gekommen, sich nicht im Laufe weniger Jahre ausgleichen lassen. Dazu bedürfe es vieler und ausdauernder Arbeit und müsse dem Credit und dem Gewerbesleiß Vertrauen eingefloßt werden.

„Die Eventualität eines Krieges — heißt es am Schlusse des Artikels — wird in dem Maße immer mehr schwinden, in welchem die Mächte, welche die Sicherung eines fruchtbringenden Friedens lebhaft wünschen, sich inniger an einander schließen. Es ist dies die einzige vernünftige Allianz, weil sie auf einem gemeinsamen, dauerhaften und nicht den Charakter der Vergänglichkeit tragenden Interesse basiert ist. Oesterreich und England sind von solchen Gesinnungen beseelt, und von Italien kann man sicherlich keine anderen voraussetzen. Die Basis seiner Politik ist die Erhaltung aufrichtig freundschaftlicher Beziehungen zu den anderen Staaten. Alle Bemühungen unserer Regierung müssen solchem Ziele zugewendet sein; sie geht dabei von der Ueberzeugung aus, in solchem Streben nicht isoliert zu bleiben. Die Zusammenkunft der drei Kaiser im vergangenen Jahre und jene, die für dieses Jahr angekündigt wird, sie sind keine Drohung für Europa, sondern eine Friedensbürgschaft. Und wenn sie eine Drohung sind, so sind sie es nur angesichts jener Elemente der Unordnung, die sich in der Gesellschaft heruntreiben und ihre Interessen schädigen. Die politischen Schwierigkeiten in Frankreich und die bedauerlichen Verhältnisse in Spanien, sie sind darnach angethan, die Bande zwischen den großen nordischen Mächten, auf deren Schwächung die Parteigänger des Krieges ihre Berechnungen gründen, noch inniger zu gestalten. Wir sind überzeugt, daß für jetzt keine andere als ausschließlich eine Friedensliga verhandelt wird oder verhandelt werden könnte. Italien kennt die Stellung, die es einzunehmen hat; es ist mit den Mächten, die den Frieden wollen; es ist gegen jene, die ihn zu stören gedenken.“

Politische Uebersicht.

Salzbach, 18. April.

Ungarische Blätter melden: Das Budget für 1874 ist fertig und weicht nur in sehr wenigen Punkten vom vorjährigen ab. Das Ordinarium dürfte in

Athemzug fürstlicher Personen überwachen und jeden Schritt, jedes gleichgiltige Wort derselben in Begleitung enthusiastischer Lobeshymnen an die große Glocke hängen, dränge sich an die Erzherzogin nicht heran, man bemühte sich nicht, die Blicke der Welt gewaltsam auf sie hinzulenken, und das Publicum erfuhr niemals die geringste „pilante Notiz“, den kleinsten „charakteristischen Zug“ von ihr, wie beispielsweise die imperialistischen Blätter sie dem französischen Publicum vom erklaiserlichen Prinzen fortwährend in der aufdringlichsten Weise präsentierten. So kam es, daß das Publicum, welches man nicht zum Zeugen ihres Entwicklungsganges, ihres Wachstums und Gedeihens gemacht hatte, noch immer gewohnt war, sie als ein Kind, als „die kleine Prinzessin Gisela“ zu betrachten und sich gar nicht in der Vorstellung zu rechtfinden konnte, daß sie verlobt sei, daß sie demnächst ihre Hochzeit feiern werde. Umso nachhaltiger und intensiver beschäftigt sich aber gegenwärtig das öffentliche Interesse mit der Erzherzogin, und alle Welt sucht sich aus allen zugänglichen Quellen möglichst ausführliche Kenntnisse ihres Charakters, ihrer Geistesanlagen, ihrer Eigenheiten zu verschaffen.

Aus den Schilderungen von Personen, die sich jahrelang in der unmittelbaren Umgebung der Erzherzogin befunden haben und sie genau kennen, erhält man ein in jeder Beziehung sehr vortheilhaftes Bild von der jungen Prinzessin. Die zurückgezogene Lebensweise, die sie bisher geführt und die man kaum in einem vornehmen Privathause wiederfindet, die Erziehung, die auf intensive Geistes- und Gemüthsbildung gerichtet war und die vorzeitige Einwirkung des verfeinerten, zers-

strenenden Lebens in der Gesellschaft sorgsam von ihr abhielt, wirkten selbstverständlich entscheidend auf die Gestaltung des Charakters der Erzherzogin. Sie ist von einer lebenswürdigen Schüchternheit und Naivität; im vergangenen Winter wurde sie von ihrer erlauchten Mutter zum ersten Male in die Gesellschaft eingeführt, und da konnten viele Personen beobachten, wie sie bei Vorstellungen bis zur Stirne erröthete, wie sie im Gespräche befangen, unter dem Einfluß neugierig auf sie gerichteter Blicke verwirrt war, und ein oberflächlicher Beobachter würde kaum geahnt haben, wie viel Mutterwitz, gesunder Verstand, natürliche Heiterkeit und Frohsinn sich hinter dieser stillen, schüchternen, mimosenhafte empfindlichen Art verberge.

Die äußere Erscheinung der Erzherzogin hat sehr viel anmuthiges und gewinnendes. Sie ist eine schlanke und dabei kräftige Gestalt, und ihr Antlitz trägt den herrlichen, durch nichts zu ersetzenden Schmuck frischester Jugend und edler Jungfräulichkeit. Reiches, üppiges, blondes Haar umrahmt eine schön geformte hohe, vorgewölbte Stirne; gewöhnlich trägt sie es in Zöpfe geflochten und vorn ein wenig in die Stirne gekämmt, was ihr allerliebste läßt. Die charakteristisch modellirte Nase und schwellende Lippen erinnern leise an den altvererbten Habsburger-Typus, die großen blauen Augen blicken gewöhnlich sinnend, verstehen aber auch schalkhaft und heiter zu lächeln. Die Erzherzogin bildet einen lieblichen Contrast zu ihrer erlauchten Mutter; während diese eine feine, durchgeistigte, ätherische Schönheit ist, zeichnet sich jene durch eine andere Art der Schönheit aus, die man als die äußere Erscheinungsform körperlicher und gei-

stiger Gesundheit, Harmonie und Ebenmäßigkeit bezeichnen kann. Ihre Majestät die Kaiserin-Königin erinnert an die Gestalten eines Rafael, Ihre kaiserliche Hoheit wird sich zu einer Rembrandt'schen Frauengestalt entwickeln. Sie hat schon heute das, was die Griechen Kalokagathia, Schönheit und (leibliche und geistige) Tüchtigkeit, nannten und über alles hochschätzten.

Von dem einfachen Wesen der Erzherzogin kann man sich kaum eine Vorstellung machen. Personen, die es wissen können, versichern, daß sie jahrelang ein Paradeskleid getragen und es wiederholt mit eigener Hand angestückt habe, als es ihr infolge ihres raschen Wachstums zu kurz wurde. Dieses Kleid existiert noch; es ist auch jetzt nicht zerrissen und der zukünftige Gemahl der Erzherzogin ließ es sich nicht nehmen, sich dieses Zeugnis für den wirtschaftlichen Sinn der erlauchten Dame zum Geschenk auszubitten.

Toilettenlurus war der Erzherzogin bis zu ihrer Verlobung unbekannt. Als die letztere in der ofener Königsburg gefeiert wurde, zog man ihr ein prächtiges weißes, silberdurchwirktes und grünpunktetes Kleid, ein kostbares Collier und einen ähnlichen Kopfschmuck an. Die Erzherzogin stellte sich, als sie angekleidet war, vor den Spiegel, betrachtete sich mit einer Art naiven, ängstlichen Erstaunens und rief: „Was wird aber Leopold sagen, wenn er mich so gepußt sieht, er wird mich ja gar nicht erkennen.“

Der Prinz, dem diese Aeußerung wiedererzählt wurde, sagte lächelnd zu seiner Braut: „Du hast recht, Du gefällst mir besser in dem einfachen Kleide, in dem ich Dich gewöhnlich sehe, und das paßt mir auch besser,

wenigen Tagen leicht zu erledigen sein, und auch im Extraordinarium sind bloß geringfügige Differenzen.

Der Artikel des deutschen „Reichsanzeigers“ über die Ministerconferenzen betreffs der Organisation einer einheitlichen deutschen Gerichtsverfassung lautet: „Bekanntlich haben die dem Bundesrathe angehörigen Justizminister der größeren Bundesstaaten in der ersten Woche dieses Monats eine vertrauliche Besprechung über die Organisation der deutschen Gerichtsverfassung und die deshalb den gesetzgebenden Factoren des Reiches zu machende Vorlage gepflogen. Das lebhafteste Interesse, welches der Gegenstand dieser Besprechung in den weitesten Kreisen in Anspruch nimmt, erklärt zur Genüge, daß das Ergebnis derselben, soweit davon Kunde zu erlangen war, zum Gegenstand der öffentlichen Erörterung geworden ist. Nicht minder erklärt sich aus dem vertraulichen Charakter der Conferenzen und aus der nur theilweise erfolgten Erledigung des Stoffs, daß die in die Öffentlichkeit gelangten Mittheilungen weder genau, noch vollständig sind. Das Gesamtergebnis der Conferenzen wird erst dann feststehen, wenn die Teilnehmer an denselben die von ihnen verabredete fernere Besprechung erhalten haben werden, eine Besprechung, welche sich an die Berathung des dem Justizausschusse des Bundesrathes vorliegenden Entwurfes der Civilprozeßordnung anschließen wird. Daß unter solchen Umständen weder eine Ablehnung des Ergebnisses der Conferenzen durch die Reichsregierung erfolgt, noch eine berechtigte Verurteilung Preußens vorhanden, noch eine Verantwortung der süddeutschen Regierungen wegen des Aufschubes der Justizreform begründet ist, wie einzelne Mittheilungen der Presse behaupten, wird ohneweiters einleuchten. Wie das Gesamtergebnis der Conferenzen beschaffen sein werde, ist, wie bemerkt, noch ungewiß. Gewiß ist aber, daß die Verständigung über schwierige Fragen nicht gefördert wird, wenn die auf eine solche Verständigung gerichteten Verhandlungen während ihres Laufes von einer lebhaftesten Polemik in der Presse begleitet werden.“

Nach dem „Economista d'Italia“ werden die Unterhandlungen über die Abänderung des französischen italienischen Handelsvertrags schwerlich vor Anfang Oktober wieder aufgenommen werden können, wenn der neue italienische Zolltarif bis dahin fertig wird, auf dessen Bestimmungen die Ergebnisse der industriellen Untersuchungen vom größten Einflusse sein werden. Man ist im italienischen Ministerium für Handel, Industrie und Ackerbau noch mit der Prüfung der von der industriellen Untersuchungscommission abgefaßten Berichte beschäftigt.

Nach Bericht der „Gazzeta Piemontese“ hat sich nun herausgestellt, daß auch nicht eine einzige Regierung gegen den die religiösen Körperschaften betreffenden Gesetzentwurf protestirt hat. Oesterreich, welches sich anfangs noch am meisten für die Sache zu interessieren schien, hat nach Meldung des genannten Blattes selbst die von der Commission vorgeschlagenen Abänderungen gutgeheißen. Graf Wimpffen soll nämlich im Namen seiner Regierung erklärt haben, daß, wenn man die Generalate im Besitze der Räumlichkeiten lasse, welche sie gegenwärtig innehaben, und dem Papste die Summen zur Verfügung stelle, welche nach Ablösung aller auf diesen Klosterländern liegenden Lasten von dem Verkaufspreise übrig bleiben, den nach dem Garantiegesetz gegen den heiligen Stuhl übernommenen Verbindlichkeiten vollkommen Genüge geleistet sei.

Es wird versichert, daß es Rußlands Einfluß war, welcher den Fürsten Milan bewog, nach Konstantinopel zu reisen und den Tribut selbst zu überbringen.

Der madriider Correspondent der „Daily Telegraph“ denn vergiß nicht: „Du wirst als meine Gattin keine reiche Prinzessin sein.“
Vor etwa vierzehn Tagen weilte die Erzherzogin mit ihrer erlauchten Mutter in Gdödlöb. Sie benutzte diesen Aufenthalt, um noch einmal all die Orte zu besuchen, die ihr durch mehrere Jahre so lieb und theuer geworden waren. Die schönen Bergpartien von Beshö, die schattigen Gehege des isafegher Waldes, der ausgebreitete Park von Gdödlöb selbst wurden wiederholt von der jungen Prinzessin aufgesucht, manche Punkte, an die sich ihr theuere Erinnerungen knüpften, wo sie vielspaltig mit ihrem Bruder, dem Kronprinzen, munter geplatzt oder mit ihren Eltern, ihrem Bräutigam an schönen Sommertagen sich ergangen hatte, zeichnete sie auch mit flüchtigen Umrissen in ihr Album, um die letzte Stizze später einmal fleißiger auszuführen. Zwei Tage vor ihrer Abreise nach Wien machte sie noch einmal in Begleitung ihrer Majestät und zweier Damen vom Hofe einen letzten Rundgang zu den Lieblingsplätzen in der nächsten Umgebung des Schlosses. Erzherzogin Gisela ist sonst nicht sentimental, vielmehr von einer sehr gesunden, hausbackenen Weltanschauung. Allein bei dieser Gelegenheit traten ihr doch ein- über das andere demal Tyränen in die Augen. Die Königin bemerkte es und sagte zu ihrer Tochter: „Nun, Du mußt nicht weinen, Gisela, Baiern ist ja nicht weit, und Du kannst all das jedes Jahr wieder haben, wenn Du Dich gar so sehr nach Gdödlöb sehnst und — nach mir!“ sagte sie mit vor Rührung bebender Stimme hinzu. Die Erzherzogin antwortete nichts, sondern fiel ihrer Mutter um den Hals und schluchzte laut.

meldet unterm 13. d., daß die spanische Regierung betreffs der lang schwebenden Frage mit Bezug auf die Wiedereinsetzung der entlassenen Artillerieoffiziere endlich zu einem Entschlusse gelangt ist. Die Minister haben beschlossen, das von König Amadeo erlassene Decret, das letzte seiner Regierung, zu kassieren und den Offizieren ihre früheren Commandos in den Artillerieregimentern wiederzugeben. Jene, die ihre Plätze einnahmen — die meisten waren Sergeanten in denselben Regimentern — haben Commandos in Cuba erhalten.

Die russische Armee

wird infolge gepflogener Verathungen auf Grund des vom Kriegsministerium ausgearbeiteten Reorganisationsprojectes eine wesentlich abgeänderte Formation erhalten. Wir wollen die festgestellten Grundzüge derselben mittheilen: Das Gardecorps formirt 3 Infanteriedivisionen, 1 Schützenbrigade, 2 Cavaleriedivisionen, 3 Fußartilleriebrigaden, die reitende Gardeartillerie und 1 Sappeurbataillon. Die regulären Truppen der Armee bestehen aus 4 Grenadier- und 50 Infanteriedivisionen, 44 Fußartilleriebrigaden 14 Cavalerie- und 1 kaukasischen Dragonerdivision, 7 reitenden Artilleriebrigaden, 4 Sappeurbrigaden und 9 Artillerieparkbrigaden. Außerdem werden in den neuerdings gebildeten 250 Ersatzbezirken Cadres für eine gleiche Anzahl von Reservebataillonen und Ersatzbataillonen aufgestellt. Jede Infanteriedivision der Garde und Armee besteht aus 4 Regimentern zu 3 Bataillonen zu 5 Compagnien, die Garde-Schützenbrigade aus 4 Bataillonen zu 4 Compagnien. Die Gardecavalerie besteht aus 4 Kürassier-, 2 Dragoner-, 2 Ulanen-, 2 Husaren- und 2 Kosakenregimentern; jede Cavaleriedivision der Armee aus 1 Dragoner-, 1 Ulanen-, 1 Husaren- und 1 Kosakenregiment; die kaukasische Dragonerdivision aus 4 Dragonerregimentern. Die Garde-Kosakenregimenter sind im Frieden nur 2 Escadrons, die Kosakenregimenter der Cavaleriedivisionen und die kaukasischen Dragonerregimenter 6 Escadrons, alle übrigen Cavalerieregimenter 5 Escadrons stark; außerdem besteht beim Gardecorps eine combinirte Remonteabtheilung für sämtliche Regimentern. Die Fußartilleriebrigaden der Garde und Armee haben eine Stärke von 5 gezogenen Feld- und 1 Mitrailleusenbatterie. Die reitende Gardeartillerie besteht aus 4 reitenden und 1 Kosakenbatterie. Sämtliche Batterien sind zu 8 Geschützen formirt. Für das europäische Kriegstheater sind 8 Belagerungsartillerieabtheilungen bestimmt; während für Kaukasien ein specieller Belagerungspark von 100 Geschützen fertig gestellt ist. — Die neue Organisation der Territorial- und Ersatztruppen basirt auf der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, welche mit der Rekrutierung des Jahres 1874 zum ersten male praktisch zur Durchführung gelangt. Man hat das gesammte Gebiet des russischen Reiches mit Ausschluß der Kosakengebiete in 250 Ersatzbezirke getheilt und für jeden dieser Territorialbezirke die Aufstellung von 1 Reservebataillon und 1 Ersatzbataillon im Cadre beschlossen. Im Kriegsfall werden diese Bataillone aus den im Bezirke vorhandenen nach vollendeter Fahndienstzeit zur Reserve entlassenen Mannschaft unter Einziehung von im Frieden bereits designierten Reserveoffizieren auf die Kriegstärke von Feldbataillonen des stehenden Heeres (900 Mann) ergänzt. Die Reservebataillone sollen dann grundsätzlich zur Verstärkung der Operationsarmee verwendet werden, während die Ersatzbataillone zu Befugungszwecken und zum Etappendienst bestehen. Die gesammte Infanterie ist im Felde mit 190 Patronen pro Gewehr ausgerüstet (in 2 Taschen 30 Schüsse, im Tornister 60, im Bataillonstarren 40, bei der Artillerie 60.)

Die außerordentliche Anhänglichkeit an ihre Umgebung ist überhaupt ein hervorragender Charakterzug der Erzherzogin Gisela. Ihren Lehrern und Erzieherinnen ist sie mit rührender Liebe zugethan, ihre Dienerinnen haben an ihr eine allezeit freundliche und huldvolle Gönnerin.

Für ihren Bruder, den Kronprinzen, empfindet die Erzherzogin eine seltene Liebe, die auch in vollstem Maße erwidert wird. Wenn der Kronprinz nicht durch seine Lehrer beschäftigt war, so brachte er jede Minute seiner freien Zeit bei der Schwester zu. Er kann sich denn auch nur sehr schwer an den Gedanken gewöhnen, daß er sich nun von ihr werde trennen müssen, und gibt seinem Schmerze hierüber oft genug Ausdruck. Zwischen ihm und seinem künftigen Schwager, dem Prinzen Leopold, herrscht ein sehr freundschaftlicher und vertraulicher Ton, und er sagte ihm einmal in vollem Ernste: „Schau, lieber Leopold, das ist nicht schön, daß Du uns die Gisela wegführst; in Baiern bist Du nur Major, in unserer Armee bist Du Oberst, komm doch nach Oesterreich und bleibe bei uns!“

Auf diesen Vorschlag ging der Prinz freilich nicht ein, und so wird der Erzherzogin Gisela nichts übrig bleiben, als nach der Vermählung ihrem Gatten in die neue Heimat zu folgen. Die innigste Sympathie aller Völker der österreichisch-ungarischen Monarchie wird sie begleiten und sie gewiß immer mit Freude an ihr Vaterland und dessen Bewohner denken lassen.“

Tagesneuigkeiten.

— Se. Majestät der Kaiser Ferdinand feiert heute sein 80. Geburtsfest.

— Das Befinden Sr. I. Hoheit des Herrn Erzherzogs Franz Karl ist nunmehr ein vollkommen befriedigendes. Se. kaiserliche Hoheit fuhren bereits in Begleitung des Leibarztes Dr. Vielka aus. — Die Abreise des Kaisers Wilhelm nach Petersburg erfolgt am 24. d. mit einem kurzen Aufenthalte in Königsberg.

— (Zur Weltausstellung.) In der Woche vom 7. bis 13. April betrug die Zufuhr an Ausstellungsobjecten zum Ausstellungsplatze 79.403 Ztr., wofür 1156 Waggons erforderlich waren. Es wurden an Ausstellungsobjecten zugeführt: aus den österreichischen Kronländern 16.981 Ztr., aus Ungarn 5438 Ztr., aus Deutschland 27.364 Ztr., Frankreich 5212 Ztr., England 8809 Ztr., Rußland 1900 Ztr., Italien 3774 Ztr., Türkei 287 Ztr., Portugal 1257 Ztr., Schweden und Norwegen 12.108 Ztr., Holland 437 Ztr., Belgien 2157 Ztr., Schweiz 1660 Ztr., Dänemark 306 Ztr., Spanien 6 Ztr., Griechenland 170 Ztr., Amerika 288 Ztr., Egypten 146 Ztr., China 537 Ztr., Japan 466 Ztr. — Die nachbenannten steiermärkischen politischen Conceptsbeamten als: Rudolf Graf Pace, k. k. Bezirkscommissär in Pettau; Johann Einsfalt, k. k. Statthalterei-Conceptsadjunct in Cilli, und Rudolf Bäumen, k. k. Statthalterei-Conceptsadjunct in Marburg, wurden zur Dienstleistung bei der wiener Polizeidirection während der Dauer der Weltausstellung 1873 bestimmt. — Von den Weltausstellungs-Denkmalen liegen drei Exemplare vor, welche recht schön und nett gearbeitet sind. Auf der einen Seite zeigen sie das Bild des Kaisers und auf der andern einen Theil des Ausstellungsgebäudes mit der Rotunde. Die Denkmäler werden in Gold, Silber, Kupfer und Britannia-Metall auf einer eigens hiezu von Herrn Wilhelm Pittner construirten Maschine mit einer Leistungsfähigkeit von 10- bis 20.000 per Tag geprägt. — Russische Blätter signalisiren die lebhafteste Bewegung, die namentlich auf der Eisenbahnstrecke Warschau-Wien anläßlich der wiener Weltausstellung herrscht. Die erste Sendung russischer Erzeugnisse nach Wien habe nicht weniger als 132 Waggons in Anspruch genommen; die nächste werde 30 Waggons erfordern und dann sollen Züge in je zweitägigen Zwischenräumen einander nachfolgen.

— (Für die kais. Menagerie in Schönbrunn) hat der chinesische Ausstellungscommissär The Dring zwei schöne eigengeartete Goldfasanen mitgebracht, die bereits in die Menagerie aufgenommen wurden.

— (Sternschnuppen.) In den Nächten vom 20. bis 26. d. M. wurden zahlreiche Sternschnuppenfälle zur Beobachtung kommen.

— (Ein großer Bierkrawall) fand am 17. d. nachts in Mannheim wegen des Bieraufschlags statt. Mehrere Brauereien wurden zerstört. Das Militär schritt ein. Die Zerstörer zählten nach tausenden. Es wurden Verhaftungen vorgenommen.

Locales.

Das Volksschulhaus für Landgemeinden.

In der „Presse“ entwickelt sich vor uns ein mit „K.“ signiertes Bild eines Volksschulhauses und eines Volksschulgartens, welches wir einer näheren Betrachtung unterziehen wollen:

„Eine Dorfschule! Welche Vorstellungen verbinden sich mit diesem Worte für jeden, der die zur Erziehung und Ausbildung der ländlichen Jugend bestimmten Stätten und Räume in manchen Gegenden Oesterreichs, in den vereinsamten Dörfern des Hochgebirgs, in den abgelegenen Wäldern des slavischen Flachlandes oder schließlich auch in vielen wohlhabenden Landgemeinden deutscher Bezirke kennen gelernt hat. Ist das unansehnlichste, verfallendste Gebäude des ganzen Dorfes, weit hinter dem behäbigen Pfarrhof oder selbst hinter der Meßnerwohnung zurückstehend und so beschränkt, daß das Raumbedürfnis für des Lehrers zahlreiche Familie und für seine wenigen Ziegen, Schweine oder Hühner kaum Platz genug für die in die engen, gesundheitswidrigen Bänke zusammengepferchten Knaben und Mädchen übrig läßt. Das Schulhaus sammt der Lehrwohnung ist oft noch dazu eine feuergefährliche Stätte der Armut, nebst dürftigem Hausrauh kaum mit den nothwendigsten Behelfen des Unterrichts ausgestattet, so daß also von anderweitigen Lehr- oder Bildungsmitteln kaum die Rede sein kann. Es ist natürlich, daß die schulpflichtigen Kinder des Dorfes nur vereinzelte und seltene Gäste eines solchen Hauses sind, dessen Räume ihnen, da zu ihren wenigen Lebensbedürfnissen wenigstens jenes nach Luft, Licht und ländlicher Freiheit gehört, als Stätten des Zwanges und der Widerwärtigkeit erscheinen müssen. Wie ist es ferner möglich, daß die trefflichen gesetzlichen Normen, die wir gegenwärtig in Oesterreich für den Volksschulunterricht haben, praktisch durchgeführt werden, so lange der größte Theil der Schulräume selbst so wenig den hiefür unerlässlichen Vorbedingungen entspricht, vielleicht sogar nicht einmal die Zahl der Schulkinder zu fassen vermag.“

Neben den oft ebenso prachtvollen wie zweckmäßigen Schulbauten, welche die meisten städtischen Communen in Oesterreich schon errichtet haben, kann man sich keinen schrofferen Gegensatz denken als den Zustand, in dem sich die Mehrzahl der Landgemeindenschulen befinden, die doch überhaupt fast 90 Prozent der Gesammttheit der Schulen

